



LEBANON – der Film

Gegen die immanente Logik des Krieges

Regie: Samuel Maoz | Israel 2009 | 93 Minuten
mit Yoav Donat, Itay Tiran, Oshri Cohen, Michael Moshonov und Zohar Strauss
Verleih: Senator Filmverleih | Kinostart: 14. Oktober 2010
Gewinner des »Goldenen Löwen« auf den 66. Internationalen Filmfestspielen 2009 in Venedig

Seit dem Abzug der israelischen Truppen aus dem Libanon im Jahre 2000 kam es im israelisch-libanesischen Grenzgebiet immer wieder zu bewaffneten Auseinandersetzungen zwischen der radikal-islamischen Hisbollah-Miliz und der israelischen Armee. Die Entführung zweier israelischer Soldaten war dann der Auslöser, mit dem am 12. Juli 2006 der Zweite Libanonkrieg begann. Er endete nach einem Monat mit einem auf Grundlage einer vom UN-Sicherheitsrat verabschiedeten Resolution vereinbarten Waffenstillstandsabkommen, das am 14. August in Kraft trat. Die Bilanz des Krieges: 119 gefallene israelische Soldaten, 44 durch Raketenbeschuss getötete Zivilisten und ein zeitweise entvölkerter Norden Israels (und 50 Prozent der dortigen Bevölkerung war in Folge der heftigen Raketenangriffe der Hisbollah in den Süden des Landes geflohen). Nach Angaben der Libanesischen Regierung waren 1.109 libanesische Zivilisten ums Leben gekommen, die Infrastruktur des Landes hatte starken Schaden genommen. In Folge war die Hisbollah-kritische-Stimmung, die zuvor von weiten Teilen der libanesischen Bevölkerung geteilt worden war, gekippt und einem Solidarisierungseffekt gewichen. Eine dauerhafte Schwächung der Hisbollah ist nicht eingetreten, vielmehr übersteigt ihr aktuelles Raketenarsenal das Vorkriegspotential bei weitem. Die militärische und politische Führung Israels schob sich gegenseitig die Verantwortung für desolate Planungsmängel zu. Klare Kriegsziele waren weder benannt, noch erreicht worden, operative Fehler wurden öffentlich diskutiert, Rücktritte gefordert und eingereicht, Untersuchungskommissionen eingesetzt. Die

israelische Bevölkerung war verunsichert, ihr Glaube an die eigene omnipotente Wehrhaftigkeit war erschüttert. Der Krieg hat neue Wunden geschlagen – und alte wieder aufgerissen.

Ein Feld reifer Sonnenblumen füllt die Leinwand. Die Einstellung steht, zeigt die sich leicht im Wind wiegenden Stauden, während der Titel des Films, *LEBANON*, eingeblendet wird. Stille! Dann rollt mit kreischenden Ketten ein Panzer in das Feld, wälzt die schweren Köpfe der Pflanzen nieder, und der Blick des Zuschauers, der sich eben noch in der Weite des Horizonts verlor, ist von jetzt an gefangen im Inneren einer stählernen Box und die Wahrnehmung der Außenwelt findet nur noch im Blick durch Sucher des Zielfernrohrs der Bordkanone statt.

Es ist Sommer 1982 – der erste Libanon-Feldzug hatte gerade begonnen. Vier junge Soldaten sitzen im Bauch des dröhnenden und vibrierenden, nach Schweiß, Urin und Dieselabgasen stinkenden Ungetüms; Asi (Itay Tiran) der Kommandant, Yigal (Michael Moshonov) der Fahrer, Hertzl (Osri Cohen) der Kanonier und Shmulik (Yoav Donat) der Bordschütze. Ihre Mission führt sie in ein kleines Dorf im Libanon, das als Stützpunkt der Hisbollah dienen soll und das von der israelischen Luftwaffe bombardiert wurde. Unterstützt von Fallschirmjägern sollen sie die Situation vor Ort erkunden. Befehligt wird der Einsatz von Gamil (Zohar Strauss), der versucht, die unerfahrenen und verunsicherten Soldaten zu disziplinieren und auf Linie zu bringen. Doch die emotionale Spannung zwischen den Rekruten baut sich bedrohlich auf und der per Funkbefehl ferngesteuerte Einsatz gerät schnell außer Kontrolle. Die kleine Truppe verliert die Orientierung und gerät in einen Hinterhalt. Als ein herannahender Kleintransporter die Aufforderung anzuhalten ignoriert, erhält der Panzer den Befehl, ihn durch einen gezielten Schuss seiner Kanone zu stoppen. Schütze Shmulik zögert – zu lange. In einer nachfolgenden Situation löst er den Schuss mit geschlossenen Augen. Als er sie wieder öffnet und durch das Zieloptik des Panzers schaut, sieht er auf ein Blutbad.

Dem Regisseur und Drehbuchautor Samuel Maoz gelingt es, die klaustrophobische Atmosphäre im Panzer eindringlich zu zeichnen. Er nimmt den Zuschauer mit auf einen Höllentrip und konfrontiert ihn mit existentiellen Fragen nach Tod, Verantwortung und Schuld. Seine Darstellung der (Überlebens-)Ängste und moralischen Nöte der jungen Menschen, die im Innern einer technisch hochgezüchteten Kriegsmaschine eingeschlossen sind und durch ihr Handeln oder Zögern über Leben und Sterben des Gegners und der eigenen Kammeraden entscheiden, die durch dicke Stahlwände geschützt und gleichzeitig dem sich nähernden Projektil einer Panzerabwehrrakete ohnmächtig ausgeliefert sind, verdichtet sich zu einem Appell gegen die Entmenschlichung, die die immanente Logik eines jeden Krieges hervorbringt.

Wer sich diesem Film aussetzt, der sieht ihn auch vor der Folie der noch präsenten Bilder des zweiten Libanon-Krieges. Die junge Riege der Schauspieler gehört der Generation an, die als Soldaten in eben jenem Krieg zu den Waffen gerufen wurden. Für Samuel Maoz, der als zwanzigjähriger Panzerschütze im ersten Libanonkrieg gekämpft hat, war die erneute Konfrontation mit dem Krieg im Norden das Initial zur filmischen Bearbeitung seines eigenen Kriegstraumas, das ihn 25 Jahre verfolgt hatte, bevor er sich in der Lage sah, mit diesem Filmprojekt beginnen zu können. Den Film zu drehen sei ihm ein Bedürfnis gewesen, eine innere Notwendigkeit. Und übrigens: der israelische Spitzname für Samuel ist Shmulik...

Werner Lott, Frankfurt am Main